

Halle'sches Tageblatt.



Ercheint täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Amliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.

Insertionspreis für die in gelappten Formate Beile oder deren Raum 15 Pfg.

Abonnementspreis vierteljährlich für Halle 2 Mark, und durch die Post bezogen 2,50 Mark.

Telephon-Anschluß Nr. 289. - Zeitungspreisliste Nr. 2673.

Reclamen vor dem Tagesanbruch die dreigelappten Formate oder deren Raum 10 Pfg.

Annahmestellen von Inseraten bei: E. Pappendick, Buchhandlung Stammelstraße 10. August Peter, Kaufmann, Königstraße 20b. W. Aug. Reichardt jun., Kaufmann, Stiehlstraße, Burgstraße 50.

Nr. 303

Dienstag, den 29. Dezember 1891.

92. Jahrgang.

Abonnements-Einladung

Hiermit laden wir zum Abonnement für das nächste Quartal - Januar, Februar, März - ergebenst ein. Das Halle'sche Tageblatt wird, wie bisher, in den politischen Fragen einen gemäßigt liberalen Standpunkt einnehmen und wird sich ernstlich bemühen, seine Leser durch schnelle Berichterstattung auf dem Laufenden zu erhalten. Dem Feuilleton wird im belehrenden und unterhaltenden Teil alle Aufmerksamkeit zugewandt werden, um das Blatt in jeder Beziehung zu einem interessanten und lebenswerthen zu gestalten.

Als amtliches Verordnungsblatt der Stadt Halle bringt das Tageblatt zuerst die wichtigen Anzeigen des Magistrats und der Polizeibehörde und gewährt auch allen anderen Bekanntmachungen und Geschäftsangelegenheiten eine angemessene Verbreitung.

Der Abonnementspreis beträgt, wie bisher, 2 Mark für das Quartal incl. Frangierlohn.

Die Expedition des Halle'schen Tageblattes.

Zur neuesten Wendung in Oesterreich.

Seit den Februartagen dieses Jahres rechnete man in Oesterreich mit der Wahrscheinlichkeit, daß die damals durch den Sturz Dunajewsky's angebahnte Annäherung zwischen der Regierung und den Deutschliberalen auch in der Zusammenziehung des Kabinetts zum Ausdruck gelangen werde. Genaht man der weitgehenden Ermächtigungen, welche in dieser Richtung insbesondere von der liberalen Presse gelehrt wurden, so kann man nicht leugnen, daß jene Erwartungen nun durch die Ernennung des Grafen Kienburg zum Minister ohne Portfeuille nur in bescheidenem Maße realisiert werden. Trotzdem hat die erste Nachricht, welche von dieser Wendung Kunde gab, geradezu überausgehend gewirkt - so überraschend, daß die Artikel über die Tragweite des Ereignisses auch heute noch keineswegs geklärt sind. Jedes der großen Blätter vertritt eine ipsezelte, von der Meinung der anderen Journale abweichende Ansicht über die Bedeutung des Erfolges, welchen die deutschliberale Partei ungewissheit errang und jedes derselben sucht seine Auffassung durch Angaben über die Umstände zu erhärten, die für den Grafen Laaffe bei seinem neuesten Entschlusse maßgebend waren. Die „Entwühlungen“ über die Vorgeschichte der jüngsten Wendung sind daher diesmal en masse ausgetauscht und es dürfte deshalb wohl Niemand in der Lage sein, in dieser Richtung Dinge zu erzählen, die nicht schon da oder dort mitgeteilt worden wären. Immerhin bleibt es aber eine dankbare Aufgabe, hier die Spreu

von dem Weizen zu sondern. Erhält man ein zutreffendes Bild von der Genesit der neuen Wendung, so lassen sich daraus am ehesten gerechtfertigte Schlüsse bezüglich des Wertes der letzteren gründen.

Die Verhandlungen zwischen dem Grafen Laaffe und den Führern der Deutschliberalen haben schon im Sommer dieses Jahres begonnen. Die Beratungen, welche damals geführt wurden, hatten nur ein allgemeines Gepräge. Die Eventualität der Aufnahme eines Mitgliedes der deutschliberalen Partei in das Kabinet wurde von dem Grafen Laaffe schon bei Beginn jener Beratungen zur Sprache gebracht und zwar vollkommen spontan, ohne daß desbezüglich eine Anregung von deutscher Seite erfolgt wäre. Ein Wiener Blatt berichtet, der Minister habe erst in letzter Zeit in neuen Konferenzen mit den liberalen Führern erklärt, die Kandidatur Plener's sei ausgeschlossen, weil dieser Politiker angehängt seiner Stellung und Vergangenheit eine leitende Position in der Regierung innehaben müßte, während eine solche Rolle dem Vertreter der deutschen Partei im Kabinet nicht zugefallen werden solle. Heraus sowie überhaupt aus der Thatlage, daß Plener's Kandidatur nicht in Frage kam, wird heute vielfach der Schluß gezogen, die Deutschliberalen hätten eben, da sie ihren Erfolg errangen, auch eine empfindliche Enttäuschung erfahren. Diese Annahme ist zummindest, so wie sie hier begründet wird, unrichtig. Graf Laaffe hat schon vor Monaten in den erwähnten Beratungen den Standpunkt eingenommen, daß zur Ergänzung des Kabinetts weder ein Mitglied der deutschliberalen Kompilgrupp der Linken, noch irgend eine Persönlichkeit herbeizunehmen sei, die bereits in ausgeprägter Weise in den politischen Gegenständen engagiert war. Damit wurde sofort bei Beginn der Beratungen der Gedanke gegenstandslos, daß Plener ein Portfeuille erhalten sollte. Schlimmer hätte noch vorher erklärt, er werde keinesfalls in das Kabinet Laaffe eintreten.

Aber die Modalitäten, unter welchen die Berufung eines Deutschliberalen in das Ministerium zu erfolgen hätte, waren alle Begehungen lange Zeit hindurch im Unklaren und zwar umso mehr, nachdem Graf Laaffe selbst in dieser Richtung keine bestimmte Prognose ausgesprochen. Es war lange Zeit hindurch davon die Rede, daß dem neuen Minister ein Ressort zugewiesen werden und daß daher die Demission eines Mitgliedes des Kabinetts erfolgen solle. Das Ausnahmismittel, welches man annahm mit der Ernennung des Grafen Kienburg zum Minister ohne Portfeuille ergreift, ist erst in letzter Zeit und zwar allerdings nicht zu unbedingter Genugthuung der Deutschliberalen von dem Grafen Laaffe vorgeschlagen worden.

Die vorstehende Schilderung muß jeden Unbefangenen zu der Frage anregen, weshalb die im Hochsommer angestimmten Verhandlungen erst heute, an der Wende des Jahres, zu greifbaren Ergebnissen führten. Die Berant-

wortung für diesen schleppenden Gang der Dinge trifft keinesfalls die Deutschliberalen. Diese haben durch eine wahrhaft maßvolle Haltung, durch die Annahme aller Bedingungen bezüglich der Wahl und der Wirksamkeit des neuen Ministers deutlich bewiesen, daß sie das Bestreben nach einer Stärkung des Einflusses ihrer Partei höher stellen, als alle, dem großen Zwecke gegenüber doch geringfügigen Nebeninteressen. Es hatte aber während des verfloffenen Halbjahres den Anschein, als wollte Graf Laaffe seinerseits nicht über allgemeine Zugaben hinausgehen, deren Erfüllung früher oder später, eventuell auch erst nach einem sehr langen Zeitraum erfolgen konnte. Dadurch war die Situation für die deutschliberalen Führer, die sich doch zur Unterstützung der Regierung moralisch verpflichtet fühlen, eine heikle geworden. In eigenen Lager regte sich der Wunsch nach einer Beschleunigung des unberechenbar langsame Verlaufs, nach der Erreichung von Fortschritten in dem Sinne, daß die Billfährigkeit der Partei gegenüber der Regierung nicht für unabwehrbare Zeit eine einseitige bleibe. Die Regierung bedurfte aber dieser Billfährigkeit. Sie mußte mit der Möglichkeit einer empfindlichen Schlappe bei der noch immer hinausgehobenen Debatte über die Vorlage betreffend die Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft rechnen und sie mußte vor Allem in dem verfloffenen Sessionsabschnitte des Abgeordnetentages die Hilfe der Deutschliberalen bei der raschen Entscheidung des Budgets in Anspruch nehmen, damit nun bis zum 1. Februar die Handelsverträge unter Dach gebracht werden können.

Insbefondere infolge der letzteren Erwägung befand sich die Regierung in einer Zwangslage. Die Deutschliberalen haben es unterlassen, diese Situation in unwürdiger Weise auszunutzen. Sie haben die Budget-Debatten in reichem Tempo zu Ende geführt, um die rechtzeitige Erledigung der Handelsverträge zu sichern und sie haben in dieser Epoche jedes Drängen bezüglich der Zugaben des Grafen Laaffe vermindert. Gerade diese staatsmännliche Tattit hat sich aber, wie man nun weiß, als die richtige erwiesen, sei es nun, daß Graf Laaffe selbst die Verpflichtung erkannte, angesichts des Vorgehens seiner früheren Gegner seine Beschuldigungen baldmöglichst einzuziehen oder sei es, daß ein höherer Wille dies als ein Gebot politischer Ritterlichkeit begehnete. In letzterer Richtung verdient wohl auch das Gerücht Erwähnung, daß Kaiser Franz Josef persönlich den Wunsch gelehrt haben soll, das Verhältnis der Regierung gegenüber den Deutschen geklärt zu sehen, nachdem die Beziehungen der Monarchie zu dem deutschen Reichreiche nun auch auf wirtschaftlichem Gebiete das Gepräge größter Antimität erlangten.

Uebersieht man die Vorgeschichte der neuen Wendung, so gewinnt man den Eindruck, daß Graf Laaffe bemüht war, das Einvernehmen zwischen der Regierung, den

[Nachdruck verboten.]

Wer sühnt's?

Roman von E. Welz.

Auf und nieder bewegte sich die große rote Schleife, unter welcher Frau Mathildens Gesicht sich befand, hier hatte sie mit einem sie bild anstarenden Kunde zu scherzen, dort freute sie sich über die tanzenden Paare; dann wüßte sie in einer Ruhe und schenkte das Glas, welches sie gewonnen, einem verduht dreinschauenden Dienstmädchen. „Zur Erinnerung an diesen Tag.“ Die Leute stießen einander an und zigten sich die „arilige Frau.“ Es war bunt genug in der Menge, die Honorationen fanden sich gruppenweise zusammen, die Bürger auch wieder Landleute von den umliegenden Dörfern starrten die einen und die anderen an, genau so, wie den Inhalt der Bunden. Auch Anton Dill war da, seine blasse junge Frau am Arme führend, neben der Anna einberittpelte, verflochten sich sich schauend, ob sie Den noch nicht erblickte, um welchen sie gekommen war. Auf dem Gesicht des Kaufmanns stand ein Häßeln und er düßte Venus's Arm. „Sieh fröhlicher aus, ich will es!“ herrschte er ihr zu, „damit die Leute gewahren, wie glücklich wir sind!“ Dorta war zurückgeblieben, um ihrer Schwester Haus zu bewachen. „Mit mir tanzst Keher, wenn's der Vater auch litte.“ sagte sie, „und neben Anna herlaufen, wie früher neben der Bene - und die älteste sein und doch überlegen werden sein, das will ich nicht.“ „Du hast einen Kopf!“ hatte ihr Schwager gemerkt, „aber einen, der mir gefällt, und wir hätten für einander gepagt.“ Sie war rotz im Gesicht geworden, hatte eine Düte auf

dem Adentlicht geklärt und gesagt! „Vor gehen und nach bedacht - das Wort wilst Du ja wohl kennen, Anton -“

„Teufel auch!“ hatte er hervorgestoßen, „und im Leid ist ich drin.“

Adolf Bode und Ernst Bormann bekammten! Ein Ereignis war's, fast eine Konkurrenz für die neue Bürgermeistern, denn nach den Weiden sah man belnabe ebenio viel, wie nach ihr. Und weil der Sohn des angesehenen Gutsbesitzers den ehemaligen Freund nicht verleugnete, erinnerten sich viele der Honoratioren plötzlich seiner und hatten ein paar freundliche Worte und Bürger, die sonst nach einer anderen Richtung gehen hatten, wenn er vorbei gekommen war, schüttelten ihm die Hände.

Er sah auch sehr stattlich aus, der junge Schmied, die bleiche Gesichtsfarbe war von der frischen Harzluft und der Arbeit im Freien beiegt.

Vene gab es einen Stich ins Herz, als sie sich im Gedränge strelten, zwei andere Augenpaare trafen sich aber mit untergehöhlen freudigem Ausdruck - die Adolfs und Annas - und mit einem Knick zog der Erstere Ernst Bormann bei Seite.

„s meine kleine Wasserflesch aus Hannover - wir müssen zu Denen, in deren Schuß sie ist.“

Ein Erschreden war's beinahe, dann aber richtete der Schmied sich entschlossen auf.

Warum denn nicht? Anton Dill und seine Frau stimmerten ihn so wenig oder so viel, als Andere aus dem Orte auch. Er ging mit Adolf Bode auf die Weiden zu; der zog vor Anna keinen Hut, sich an die Ehre früherer Bekanntschaft erinnernd.

„Einen Tanz, nur einen einzigen,“ bat' der junge Mann.

Anna zeigte die Größlichen in ihren Wangen „Papa hat's für alle Fälle verboten, aber er ist nicht hier - und weil ich daher nichts als eine nachträgliche Strafpredigt riskieren kann, mag's gewagt sein.“

Und ehe die Schwester eine Einsprache haben konnte, war sie am Arme des Lieutenant's davongeschnigt.

Die anderen Drei standen sich gegenüber, der Kaufmann lagte: „Sie schlägt nicht aus der Art - bei Euch tut Jeder, was er will.“

Vene wurde rotz, sie fürchtete noch weitere böshafte Bemerkungen, und wie um solchen zu entgehen, wandte sie sich an den Schmied.

„Wie fröhlich es heute hier zugeht.“

„Ich meine,“ erwiderte er, den Blick fest auf sie heftend, „es sei früher schöner gewesen.“

„Sie würde ihn wohl verstehen, was er damit sagen wollte.“

„Vor fünf Jahren,“ rief Anton Dill - „die anderen hast Du ja nicht mitgemacht!“

Das sollte ihn treffen, aber Bormann hob den Kopf nur noch höher; zurecht erschien der häßliche Kaufmann neben ihm.

„Schönseife entbehren ist nicht das Schlimmste.“ sagte er. „Das Leben giebt andere Aufgaben - und wer noch keine zu lösen hatte, dem können sie noch werden.“

„Bist ja gewaltig weise geworden,“ rief Dill höhnlich, „das macht wohl die Lust da unten -“

„Wenn Du das Gefängnis meinst,“ erwiderte Bormann ruhig, „so kannst Du es auch ansprechen. Ich habe allerdings drin nachdenken lernen!“

„Hahaha!“ tünste es von Anton's Lippen, aber der Satz, den er daran knüpfen wollte, wurde ihm durch ein Ereignis abgegriffen. Die neue Bürgermeistern war an

Holen und dem Hohenwart-Klub so lange als möglich ganz auf der alten Basis aufrecht zu erhalten und dabei die Unterstützung der Deutschliberalen ohne wesentliche Opfer von Fall zu Fall zu erlangen. Hieraus ergibt sich der Schluss, daß auch die Berufung des Grafen Kienburg in das Kabinett nach Möglichkeit zu einem neutralen Ereignisse ohne greifbaren Belang gestempelt werden soll. Die Regierung ist in den nun abgeschlossenen Verhandlungen durchaus nicht auf die Anbeutungen der Deutschliberalen eingegangen, daß der Hohenwart-Klub künftighin die Haltung des Ministeriums nicht beeinflussen sollte. Sie will es vermeiden, neben den Hohen und den Deutschliberalen auch die Anhänger Hohenwarts um sich zu schaaren und die Thatsache, daß dieser Versuch überhaupt unternommen wird, schmälert den praktischen Werth des jüngsten Erfolges der Union. Man darf aber die Entwidlung, die sich seit Jahresfrist vollzieht, nicht allzu fleischlich nach den Einzel-Episoden beurtheilen. Es handelt sich nicht um die Frage, wie weit die Zustände in die Deutschliberalen in jedem speziellen Falle nach Möglichkeit eingeschränkt und in ihrer augenblicklichen Tragweite abgegrenzt werden, sondern um die Thatsache, daß die Regierung zu immer neuen beratigen Zuständen genöthigt ist. In diesem Sinne darf man es immerhin als einen erfreulichen Fortschritt betrachten, daß ein ehelich deutschliberal gestimmter Mann wie Kienburg nun in das Kabinett eintritt, das vor Jahresfrist noch durch den Namen Dumojess's sein politisches Gepräge erhielt.

Graf Kienburg ist ein harter Kopf, eine funktionale Natur, ein überzeugungsstreuer, loyaler Charakter und ein verlässlicher Parteimann, er besitzt daher alle jene Eigenschaften in hohem Maße, welche ihn zum geeigneten Medium zwischen der liberalen Partei und der Regierung prädestinieren. Was man über den Werth und die Bedeutung der neuesten Hohen in der Entwicklung der inneren Politik aus verschiedener Meinung sein, bei der Lösung der Personalfrage wurde aller menschlichen Voraussicht nach kein Mißgriff gemacht.

Deutschland.

Berlin, 26. Dezember. Der Kaiser hat am Donnerstag Nachmittag nach der Frühkutschfahrt im Neuen Palais in Begleitung der Milieukapitane vom Dienst einen mehrtägigen Spaziergang in den Anlagen des Parks von Sanssouci unternommen. Die Feier des heiligen Weihnachtsabends in der Kaiserlichen Familie begann um 4 Uhr im Neuen Palais mit einer Festtafel, zu welcher die Kaiserlichen Majestäten mit den Damen und Herren des engeren Hofes vereint waren und zu welcher auch die Erbprinzipal Sächsen-Meiningerischen Herrschaften aus Berlin eingetroffen waren. — Nach beendeteter Tafel geleiteten die Kaiserlichen Majestäten alsdann die Anwesenden nach dem Musiksaal des Neuen Palais zur Weihnachtsgedächtnisfeier. Wie wir erfahren, war zu derselben auch Prinz Alexander von Preußen von Berlin nach Potsdam gekommen. Nach der Bekehrung verabschiedeten sich die Erbprinzipal Sächsen-Meiningerischen Herrschaften nebst Prinzessin Luise, Feodora, sowie Prinz Alexander, von den Majestäten und kehrten gegen 6 Uhr von Station Wildpark wieder nach Berlin zurück. Die Majestäten verblieben darauf während des heiligen Weihnachtsgedächtnisses in den Garnisonkirchen zu Potsdam anwesend. Nach dem Gottesdienste kehrten sie nach dem Neuen Palais zurück, verweilten jedoch dabeiselt nur kurze Zeit und kamen alsdann gegen Mittag von der Wildparkstation aus mit dem Fahrplanmäßigen Zuge nach Berlin um sich sofort nach erfolgter Ankunft hier selbst zu der Kaiserin Friedrich nach dem Palais Unter den Linden zu begeben; dort folgten Allerhöchstselben einer Einladung der Kaiserin Friedrich zur Frühkutschfahrt. Nach Aufhebung

derselben kehrten die Majestäten mit dem Fahrplanmäßigen Zuge Nachmittags 2 Uhr von hier nach Station Wildpark zurück. Bis Potsdam waren die Majestäten auch von der Kaiserin Friedrich nebst Prinzessin Luise Tochter Margarethe begleitet, Allerhöchstselbe sich von dort aus nach Gut Bornstedt zu begeben gedachte. Beim Eintreffen in Potsdam waren auf dem dortigen Bahnhofe die drei ältesten Kaiserlichen Prinzen anwesend, welche sich zum Neuen Palais aus zur Begrüßung ihrer Großmutter dorthin begeben hatten. — Die Kaiserlichen Majestäten unternahmen von 3 Uhr ab einen gemeinsamen Spaziergang durch die Anlagen in der Nähe des Neuen Palais, von welchem Allerhöchstselben gegen 4 Uhr zurückkehrten. Während der Abendstunden erbligte der Kaiser Regierungsangelegenheiten. Auch die heutigen Vormittagsstunden brachte der Kaiser mit Erledigung von Regierungsangelegenheiten in seinem Arbeitszimmer zu.

N. L. C. Berlin, 26. Dezember. Der dem Reichstag vorliegende und nach der ersten Lesung in die Budget-Commission bewiesene Gesetzentwurf über die Einnahmen und Ausgaben der Schutzgebiete hat bisher noch wenig Beachtung gefunden, stellt aber doch eine wesentliche Reform in den staats- und staatsrechtlichen Verhältnissen unserer Colonien dar. Zum erstenmale wird für die ostindischen Schutzgebiete ein besonderer Colonialetat aufgestellt, in Verbindung mit einer gesetzlichen Regelung dieses Staatsrechts, unabhängig vom allgemeinen Reichshaushalt. Der Gesetzentwurf bestimmt, daß die Einnahmen und Ausgaben der Schutzgebiete für jedes Jahr veranschlagt und auf den Etat der Schutzgebiete gebracht werden müssen. Ueber die Verwendung aller Einnahmen ist durch den Reichsanwalt dem Bundesrat und dem Reichstag zur Entlastung jährlich Rechnung zu legen. Auf Schutzgebiete, deren Verwaltungskosten ausschließlich von einer Colonialgesellschaft zu bestreiten sind, findet das Gesetz keine Anwendung; für das ostafrikanische Schutzgebiet tritt es erst mit dem 1. April 1894 in Kraft. Es bezieht sich also vorläufig nur auf Kamerun, Togo und das westafrikanische Schutzgebiet. Der Entwurf weist allerdings mancherlei Ueberrückheiten auf, namentlich die Ueberrückbarkeit der meisten Titel. Insofern ist es bei der Neuheit und Fremdartigkeit der vorliegenden Verhältnisse, dem oft plötzlichen Wandlungen unvorhergesehener Bedürfnisse, der Ueberrückbarkeit der Höhe mancher Ausgaben wohl zu rechtfertigen, daß von den sonst gültigen staatsrechtlichen Regeln in mancher Beziehung abgewichen wird, und daß namentlich die Verwaltung der Schutzgebiete in finanzieller Beziehung sich selbständig und von der Staatswirtschaft des Reichs getrennt hält.

Der „Reichsanwalt“ berichtet: Die auf Grund des Erlasses der am 1. März 1894 in den Reichsanwalt bezogenen (von dem 1. März 1890 in Aussicht genommene) Novelle zum Allgemeinen Vergesetz, die mit Rücksicht auf die auch die Verhältnisse des Bergbaus berücksichtigenden Ergänzungen der Gewerbeordnung durch das Reichsgesetz vom 1. Juni d. S. seiner Zeit zurückgelegt werden mußte, ist jetzt soweit gebessert, daß sie voranschreitend dem Reichstag bald nach Beginn seiner Verhandlungen zur Verfassung zugehen kann. Ueber die Handelsverträge löst sich ein Berliner Brief der politischen Korrespondenz des Längeren aus und giebt der Erwartung Ausdruck, daß die Proben, welche die neuen Verträge auf dem Wege der Erfahrung, der praktischen Handhabung zu bestehen haben werden, die Hoffnungen erfüllen werden, die man in weiten Kreisen der Nation auf sie setzt. Es darf und kann dabei nicht tere machen, heißt es in dem Briefe weiter, wenn die mit dem 1. Februar ins Leben tretenden handelspolitischen Zustände selbstverständlich, wie alle menschlichen Einrichtungen, einer gewissen Zeit bedürfen, um sich in dieselben einzuleben. Handel, Industrie und Landwirtschaft werden sich daran zu gewöhnen haben, darüber können ein bis

zwei Jahre hingehen, und es wird nicht fehlen, daß sie und da auch ein Mißgeschick eintreten und daß in nicht gerade ungewöhnlicher Weise der Versuch gemacht werden wird, das Kind mit dem Bade auszuschütten. Ist aber die Zeit des Ueberganges vorüber, so werden die besten Bedingungen nicht ausbleiben; man wird, wenn nicht unbedeutendere Störungen dazwischen treten, innerhalb bestimmter festgelegter Grenzen auf Jahre hinaus sich einer stetigen Arbeit hingeben, ohne durch merkwürdige doctriäre Schlagworte, Verläufe, Anläufe auf dem Gebiet der Tarifpolitik beunruhigt und gekemmt zu werden. Das durchschlagende Moment bleibt, daß ein Absatz oder besser Austauschgebiet mit einer Bevölkerung von 13 Millionen Seelen, das dadurch sozusagen ein Mitglied gewonnen ist, das den durch die Verträge verbindenden Nationen die nötige Kraft verleiht, um mit Hilfe die Stellung abzuwarten, welche andere Staaten auf dem Gebiete der Handelspolitik zu ihnen einnehmen werden, und ob und wie sie beschließen, sich dem neuen Zollbunde anzuschließen, der seinerseits keinen Grund hat, sich in dieser Richtung besonders zu heilen.

— In Sachen der Gehaltsentziehung der Steuererklärer, welche zufolge Einführung der Selbstbesteuerung in § 52 bezm. § 69 des Einkommensteuergesetzes vom 14. Juni 1891 eine Verjährung erfahren hat, wolle ich hielsich eine mißbräuchliche Handhabung, insbesondere mit dem Sinn des Gesetzes unvereinbare Offenlegung der Steuerlisten in den Gemeinden, namentlich auch solchen, wo die Gemeinde-Einkommensteuer nur durch entsprechende Zuschläge zur Staats-Einkommensteuer festgesetzt wird. In dieser Beziehung scheint uns eine solche auch von der Handelskammer Frankfurt a. M. unterstützte Eingabe der Handelskammer Elberfeld an den Finanzminister das Nötigste zu treffen, wenn dieselbe zunächst vorliegt: — daß sie in den § 52 und 69 des Einkommensteuergesetzes enthaltenen Vorschriften und Strafbestimmungen auf alle diejenigen Beamten der Staats-, Kommunal- und Kirchenverwaltung und Personen ausgedehnt werden, zu deren Kenntniß die Ergebnisse der Veranlagungen (Steuerlisten) gelangen.

Wenn zu dieser Erweiterung der bezüglichen Bestimmungen eine Gesetzesnovelle erforderlich sein dürfte, so scheint doch der weitere Vorschlag, daß — in Bezug auf die Offenlegung der Wählerlisten für die Stadtverordnetenwahlen, sowie für die Wahlen zum Abgeordnetenhaus. . . in Zukunft am Kopfe jeder der drei Abtheilungslisten nur die darin aufgenommene nichtbrieffähige und höchste Steuerliste bezeichnet, die Namen der Wähler innerhalb dieser Abtheilung aber in alphabetischer Reihenfolge aufgeführt werden, auf Grund des Gesetzes sofort auf dem Verwaltungswege zur Ausführung gebracht werden zu können.

— Aus einem Privatbriefe des Dr. Peters wird der „Kreuzzeitung“ Folgendes mitgeteilt:

Königsberg, den 27. Oktober 1891.
Ihr Schreiben vom 27. August habe ich vor einigen Tagen erhalten. Eben war eine Gedächtnisfeier aus Rembo-Kröße bei mir. Die Leute wollen sich jetzt unterwerfen. Ich habe sie am 27. September auch geduldet gelassen. Wir haben von 8 Uhr Morgens bis 3 Uhr Nachmittags getanzt und 120 Menschen erloschen. Gemeinere Bürger an Zahl, Bieder und Würdiger habe ich in Kröße nicht gesehen. Was waren das wieder für ordinaire Kröße betriebe? Ich werde mich aus der Luft gegriffenen Kröße-Gedichte. Ich glaube nicht, daß ich in der Heimat jemals eine objektive, billige Beurteilung finden werde. Nach beiden Seiten immer Uebertreibungen. Die Welt ist hier klein und vornehm. Ich habe mich hier verächtlich, wie Friedrich der Große bei Dünaburg. Ich liege hier mit etwa 35 Mann und glaube, daß doch dafür stehen zu können, den Kampf mit Lauden auszuweichen. Die stielische Kaisertruppe bewahrt wieder einmal, wie die weniger es hier bei der Freigebung auf Zählern als auf Organisation und Führung ankommt. Was 500 Mann passieren konnte, konnte eben lo gut 5000 geschehen.
N. L. C. Auf der Tagesordnung der ersten Reichstagsitzung nach Januar steht der Etat des Reichsanwalts des Innen. Es wird dabei auch die Forderung von 40 000 Mark erste Rate zur Erforschung und Aufdeckung des römischen Grenzwall zur Entschel-

Frau Amanda Hofendorfs Seite langsam herangekommen, hatte dann eine plötzliche Bewegung gemacht, Ernst Vornmann herangeht freundlich gelächelt und sagt: „Wollen Sie mich nicht auch einmal zum Tanz führen? Ich tanze gern!“

Nach ihren vorigen Verleschen populären Gefahren gegen Kinder und Leute aus dem Volk, hatte Frau Mathilde die Witwe gefragt: „Warum bezieht mich eigentlich Niemand von den Honoratoren?“ Sie sind ja sämtlich hie, wie der Amtsrichter sagt.
„Meine Gnadige,“ hat die geantwortet, „man ist etwas ceremonieel in Dresden und sehr empfindlich. Einestheils traut man sich nicht heran, weil Sie noch keine Belade gemacht haben, andererseits will man nicht aufdringlich gehen.“

Sie lächelte, denn sie hatte die Absicht, Alles gut aufzunehmen.
Es ist also Rücksicht — Formen müssen ja sein. Ich werde gleich morgen mit Bruno die Tournee beginnen — im Ubrigen aber soll man sehen, daß ich auch zwanglos sein kann.“

Und am Arme der Amtsmännin weiter schreitend, flüsterle sie: „Ich hätte fast zu tanzen — nicht mit einem von meines Mannes Freunden. Sie verstehen, mit einem anständigen Wirtzer, der sich selber nicht heranz trauen würde.“

So war sie auf den jungen Schmied zugetreten.
Als Frau Mathilde mit Ernst Vornmann zum Tanzplatz kam, wich Alles zurück, die Musik begann eine neue Welt, und nur dies einzige Paar wogte sich nach dem Takt derselben. Es war das eine Ehrenbezeugung, aller Sitte gemäß. Ganz Schuld war die Bürgermeistlerin, ihre Blide freizulassen, sie hielt ihre Arbeit in ihren neuen Pflichten für außerordentlich gelungen, als sie am Arme des fatis-

lichen Längers zurückschritt zu ihrer Gesellschaft, bei der sie jetzt auch den Gatten erblidete.

„Hast Du gethan?“ flüsterle sie ihm zu, „sie sind Alle entzückt. Es ist ein wunderbarer Erfolg, Bruno!“

„In der That, mein Kind,“ sagte der Hauptmann etwas unicher.

Der Amtsrichter hatte ein besonderes Rächeln. „Sie haben wohl ein wenig an den Schelm von Bergen gedacht, meine Gnadige?“ Nur das Ihr Herr Gemahl nicht in der Lage ist, den Ritterkrieg dabei zu erlautern.“
„Was heißt das?“ fragte die junge Frau, und der Hauptmann, welcher sich eben so wenig der Kopf mit historischen Daten, wie mit Sagen angefüllt hatte, streute kein kellebtes, erpauntes „Wie so?“ ein.

„Ich meine am meisten Dankeschuld kann der gnädigen Frau ihr hochgewürdeter Tänzer sein. Er hat von dieser Ehre in Bruchstücken sicher nicht geträumt!“
Mathilde wich zurück und sagte nach dem Arm ihres Mannes.
„Unschuldig, völlig unschuldig,“ versicherte der. „Man sand nach fünf Jahren den Hauptverbrecher.“

„Ah —“
Die Dame schien sich von dem Schreden zu erholen, ja, sie dachte darüber nach, wie die ihre That ansahen könnte, daß man sie als aus vorurtheilsfreier Bestimmung hervorgegangen begreifen möchte.

„Ein Unschuldiger — es freut mich,“ sagte sie. „Man nimmt sich ja in Verdien der gefessenen Verbrecher an und hier liegt die Sache anders.“ Mit einem gewissen Trost setzte sie hinzu: „Er tanzt wirklich ausgezeichnet!“
Aber der Amtsrichter war nun etwmal widerpenflich und rästelte an ihren glänzenden Erfolgen.
Unangenehm bleibt die Wahl immerhin. Man wird im Volke gut darüber urtheilen, keine Frage — aber

— ich habe neulich schon Ihrem Gatten gesagt, daß man derartige Leute nicht protegiert, sie sind ungesund.“
„Ja, ja!“ bekräftigte der Hauptmann und freute sich, Gelegenheit zu einer wichtigen Aneke zu haben, welche Dir das zu geeigneter Stunde auszusprechen. Die Wahl ist keine wünschenswerthe gewesen, so gut die Absicht war.“

Die Bürgermeistlerin zog ihre Lippen zusammen, Frau Amanda hätte das eigentlich wissen sollen. Aber ihre Fassung behielt sie doch, trotz dieses Vorfalls und der ihr nicht gerade angenehmen Zurückhaltung der Honorationen.

Sie gedachte den rüchlichen Druckermeister und Besieger des Kreisblattes, welcher sie am geistigen Tage unter den Bürgermeistern am Bahnhofe begrüßt hatte und eile mit dem freundlichsten Lächeln auf ihn zu.
„Nicht wahr, er kommt doch jedenfalls ein päpstliches Arrischen über das schöne heutige Fest und wie freundlich mich bei demselben die Bewölkung begrüßt hat. Mein lieber Herr Dingwatz, populär sein, das ist die Hauptsache für Leute in unserer Stellung. Wenn der kleine Kritiker recht nett wird, moran ist nicht zweifel, werde ich ihn in den Courtes lancieren — wie haben ja unsere Beziehungen.“

Der Amtsrichter Bientner hörte das an, stich über seinen Bart und sprach in sich hinein: „Welch eine Streberin! Die könnte ja ein Mann um ihre Talente beneiden!“

Anton Dill hatte gesehen, wie Penens Blide dem seltsamen Wirtzer, der Bürgermeistlerin und Ernst Vornmann folgten, wie eine schneidende Klinge ihre Wangen bedeckte, es hatte ihn zudem auch geirrt, daß er es nicht vermocht, den Schmied mit seinen höflichen Worten vor ihr zu demüthigen. (Fortsetzung folgt.)

Neujahrskarten!

Billigste Bezugsquelle f. Wiederverkäufer und im Einzelnen. **Albin Hentze, Halle a. S., Schmeer-Str. 39.**

Unübertroffen reichhaltigste Auswahl vom einfachsten bis hochfeinsten Genre, Witzkarten, nur neueste Sachen.

Ämtliche Bekanntmachungen.

In den nächsten Tagen werden den Hausbesitzern behufs Vertheilung der städtischen Miethsteuer-Kataster-Formulare zur Eintragung der mit dem 1. Januar 1892 (1. Quartal) eintretenden Wohnungs- und Miethsveränderungen zugehen.

Außer dem in Wart zu verzeichnenden Miethszins ist genau anzugeben, was sonst noch der Pächter oder Miether dem Verpächter oder Vermiether als Entschädigung für überlassene Grundstücke bezw. Wohnungszugang zu zahlen oder zu leisten hat. Der Werth der nicht in baarem Gelde bestehenden Leistungen wird diesseits durch Abschätzung festgelegt.

Die ausgefüllten Formulare sind vom 3. Tage des neuen Quartals ab zur Abholung bereit zu halten.
Halle a. S., den 21. Dezember 1891.

Der Magistrat.

Unter Bezugnahme auf die Polizei-Verordnung vom 3. Mai 1850 wird das Publikum darauf aufmerksam gemacht, daß bei den bevorstehenden Quartalswechsel der Umzug für: **kleinere Wohnungen**, aus einem bis zwei heizbaren Zimmern bestehend

am 2. Januar 1892
mittlere Wohnungen, aus drei heizbaren Zimmern bestehend,
am 4. Januar 1892
größere Wohnungen, aus mehr als drei heizbaren Zimmern bestehend,
am 5. Januar 1892

beendet sein muß.
Der Umzug ist derart zu fördern, daß der einziehende Miether vom ersten Umzugstage an, Sachen in die gemietete Wohnung schaffen lassen und damit umgehend bis zum Ablauf der Umzugsfrist in entsprechender Weise fortfahren kann.
Halle a. S., den 22. Dezember 1891.

Die Polizei-Verwaltung.

Um Mittheilung des derzeitigen Aufenthalts des am 4. Dezember 1868 zu Schneblingen geborenen Arbeiters **Friedrich Späte** zu den Akten J. III d 826/91 wird ersucht.
Halle a. S., den 16. Dezember 1891.

Der Erste Staatsanwalt.

Um Mittheilung des derzeitigen Aufenthalts des Arbeiters **Gustav Theodor Krauwischke**, geboren am 30. August 1864 in Breslau und des Arbeiters, früheren Kammmachers **Julius August Kober**, geboren am 26. Juli 1853 (1848) in Baldenburg zu den Akten MI 75/91 wird ersucht.
Halle a. S., den 16. Dezember 1891.

Der Erste Staatsanwalt.

Invalideitäts- und Altersversicherung.
Ämtliche und unentgeltliche Auskunft ertheilt jeden Morgen 8-10 Uhr
Der Kontrollbeamte **Laegel, Gr. Berlin 5.**
Den an meiner Kasse eingeführten **Cheq-Verkehr** bringe ich mit dem Einzügen in empfehlende Erinnerung, daß die **Outhaben** auf den **Cheq-Conten** mit 2 Prozent verzinst werden.
Auf **Geldeinlagen**, bei welchen eine gegenseitige dreimonatliche Kündigung vereinbart wird, kommen 3 Prozent Zinsen zur Vergütung.
Halle a. S.

H. F. Lehmann,

Bau- und Wechselgeschäft.

Lagerplatzverpachtung.

Am Nordende des Güterbahnhofs Halle sind folgende Lagerplätze mit **Gleisanschluss** zu verpachten:
1) Zum 1. Januar 1892 der Platz Nr. 16 von 287 qm.
2) Zum 1. März 1892 der Platz Nr. 3 von 157 qm.
Die Pachtbedingungen können bei uns eingesehen werden. Mindestpachtbetrag 1 Mt. 50 Pf. für das qm. und Jahr.
Königl. Eisenbahn Bauinspektion.
(Göthen-Verz.) in Halle a. S.

Steigerung des Einkommens,

Altersversorgung, Kinderaussteuer
erzielt man durch Abschluss von Versicherungen bei der Preussischen Renten-Versicherungs-Anstalt zu Berlin, Kaiserhofstraße 2, die seit 1833 unter besonderer Staatsaufsicht auf Gegenseitigkeit besteht. Dividende der Tarifversicherungen Abth. A. für 1890: 2% der maßgebenden Prämiensummen.
75 000 Versicherte, 79 000 000 M. Vermögen.
Nähere Auskunft ertheilen die **Direktion** und folgende Vertreter:
Leo Kreittling in Halle a. S., Magdeburgerstr. 44, **Max Otto** in Halle a. S., Poststraße 5.

Bekanntmachung.

Die städtische Sparrasse bleibt anlässlich des Bürger-Abchlusses in der Zeit vom 24. d. Mts. Mittags bis incl. 31. d. Mts. geschlossen.

Halle a. S., den 15. Dezember 1891.

Das Direktorium der städtischen Sparrasse.

Stets gleichmässiges Getränk, wohlgeschmeckend und nahrhaft.



1 Cacaoherz = 3 Pfg. = 1 Tasse.
In den Niederlagen Stollwerck'scher Chocoladen und Cacaos vorräthig.

Verband-Watte

pr. Pfund Ia. IIa.
1,60 1,30.

Isenthal & Co.

Unentbehrlich

für jeden Steuerzahler!
Ist die Kenntniss des mit der nächsten Veranlagung in Kraft tretenden

Einkommen-Steuergesetzes.

Der Preis für das 64 Seiten starke in Umschlag gebundene und beschnittene Exemplar ist = 20 Pfg. =

Vorräthig in der Expedition dieses Blattes.

Alten u. jungen Männern

wird die in neuer vermehrter Auflage erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das

gestörte Nerven- u. Sexual-System

sehr dessen radicalen Heilung zur Belehrung empfohlen.

Freie Zusendung unter Couvert für 1 Mark in Bremen.

Eduard Bendt, Braunschweig.

F. A. Schütz,
Königl. sächs. Hoflieferant,
Inhaber: H. O. Sorge.

Teppiche
und
Möbelstoffe

deutsche, franz. und engl. Nouveautés in grösster Auswahl.
Verkaufsstelle der Wurzenener Tapetenfabrik.
Halle a. S., Leipzigerstrasse 87/88.
F. A. Schütz.

Mit heutigem Tage übernehme ich die Verwaltung der hiesigen
Victoria-Apotheke.

Halle a. S., den 29. Dezember 1891.

H. Emanuel.

Englisch Porter, Double Brown Stout
von **Barclay, Perkins & Co., London,**
Englisch Pale Ale von **Bass & Co., London,**
empfiehlt in vorzüglicher Flaschenreife Qualität
E. Lehmer, Halle, Böbergasse 2,
an der Gr. Ulrichstraße Nr. 19.
Fernsprecher Nr. 238.

Gesang und Italienisch.
Emilie von Cöln,
Concertsängerin, -- Weidenplan Nr. 3e.
Sprechstunde 4-5.

DAVID'S Deutsche Schokoladen, Hallenser Kakao, reinste und feinste Erzeugnisse der

Schokoladenfabrik von **Fr. David Söhne,**
Hauptgeschäft: Geiststr. 1. — Filialen: Markt 19 und Mühlweg- und Wuchererstr.-Ecke.

Druck von R. Kretschmann in Halle.
Expedition des Halle'schen Tageblattes: Große Ulrichstraße 13, geöffnet Morgens von 7-12 Uhr, Nachmittags von 2-7 Uhr. Hierzu 1 Beilage.